

# Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 1 9. Jahrgang



Neckarrems Januar 1972

## Gruß zum neuen Jahr

*DER ÜBERSETZER, nun ins neunte Jahr gekommen, wünscht sich selbst jene Potenz, die von alters her der Zahl neun nachgesagt wird. Dreifach sei deshalb der Dank den drei Säulen dieser Zeitschrift: dem Kultusministerium von Baden-Württemberg, dem Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Werke – vor allem seinem stets großzügigen Mitglied Senator Hans Weitpert – und schließlich ebenso den Angehörigen des VDÜ, die mit ihren Beiträgen den ÜBERSETZER unterstützen, wie der unermüdlichen Redakteurin Eva Bornemann mit ihren vielen Mitarbeitern aus bisher ungezählten Ländern. Wer sich dem Metier des Übersetzers verschrieben hat, ist ein Sisyphos: Obgleich ihn Erfahrungen gelehrt haben, daß Vollkommenheit eine Utopie ist, sieht er in ihr dennoch eine Notwendigkeit. Und so bemüht er sich mit jedem neuen Werk, jedem neuen Satz, seinen schweren Stein den Berg hinaufzurollen, weiter und weiter dem unerreichbaren Gipfel zu, wo der Turm zu Babel noch gebaut ist, die Sprachen noch eine große Einheit bilden. Zuletzt zwei Wünsche für 1972: Bleiben Sie hart am Berg. Bleiben Sie gesund.*

Helmut M. Braem, Präsident des VDÜ

## 4. Esslinger Gespräch in der Akademie Bad Boll vom 12. – 14. November 1971 im Spiegel der Presse

### Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schreibt...

Übersetzungsfragen können zu weltpolitischen Fragen werden, das haben die Verhandlungen über das Berlin-Abkommen in jüngster Zeit gezeigt. Gleichzeitig wurde damit auch einer größeren Öffentlichkeit handgreiflich vorgeführt, daß Übersetzungsfragen oft Interpretationsprobleme sind. Nicht bei jeder Übersetzung geht es um weltpolitische Fragen, aber angesichts der Tatsache, daß ein großer Teil der alljährlich veröffentlichten Bücher Übersetzungen aus fremden Sprachen sind, daß Filme, Fernsehspiele, Zeitschriftenaufsätze oft keine deutschsprachigen Verfasser haben, wird der nachdenkliche Leser sich klarmachen müssen, daß er den Interpretations- und Formulierungskünsten von Übersetzern ausgeliefert ist. Und wenn schon bei einem Sachtext wie dem des Berlin-Abkommens die Interpretation eine solche Rolle spielt, wie groß mag der Spielraum erst bei literarischen Texten sein? Wie wird er von literarischen

und wissenschaftlichen Übersetzern genutzt, ausgenutzt, mißbraucht?

Martin Walser mußte auf einer vom Verband der Übersetzer in der Evangelischen Akademie Bad Boll organisierten Tagung teils schmerzlich, teils mit Befriedigung erfahren, welchen Verwandlungen man seine mit dem Roman 'Das Einhorn' gelieferte deutsche Textvorlage in anderen Sprachen unterwerfen kann. Er las Passagen aus dem Roman. Neben ihm sein junger englischer Übersetzer, außerdem eine Französin und eine Italienerin, die die gleichen Passagen in den jeweiligen Sprachen vortrugen. Als Zuhörer ein sprachenkundiges, kritisches Publikum von knapp einem hundert meist erfahrener Übersetzer, deren Werke eine stattliche Bibliothek ergeben würden, und außerdem eine Reihe Sprachwissenschaftler. Der Engländer erhielt Beifall auf offener Szene für besonders bravouröse Leistungen. In der französischen Fassung erschien Walser als ein nicht immer sehr genauer Schönschreiber, in der italienischen Fassung wurden des Autors ungebärdige Stromschnellen



und Wortkaskaden zu einem wesentlich ruhiger fließenden Gewässer. Das war der wahre Walser nicht.

Eine Sache der jeweiligen Übersetzer, aber nicht nur. Von den individuellen Schwierigkeiten vorzudringen zu den prinzipiellen ist gerade das Ziel, das sich der Übersetzerverband mit den 'Esslinger Gesprächen' vorgenommen hat, die zum vierten Male veranstaltet wurden – und die so heißen, weil das erste in Esslingen stattfand. Die Praktiker der Sprache drängen auf theoretische Begründungen dessen, was sie tun. Dazu versicherte man sich auch in diesem Jahre wieder der Hilfe der Sprachtheoretiker, der Linguisten. Professor Wilß aus Saarbrücken referierte über 'Inhaltliche und formale Transferprobleme'. Von derselben Universität kam Richard-K. Bausch, der über 'Kontrastive Grammatik und Übersetzen' sprach. Professor Mario Wandruszka von der Universität Salzburg untersuchte 'Das Deutsch des Übersetzers'.

Doch mit der Theorie hat es offenbar seine Schwierigkeiten, so viel Linguistik auch allerorten seit einigen Jahren betrieben wird. Die historisch gewachsenen Sprachen sind nicht so einfach auf ein System zu bringen, wie man noch vor einigen Jahren hoffnungsfroh geglaubt hat als man daranging, im Hinblick auf die Möglichkeit von Übersetzungen durch datenverarbeitende Maschinen, die Sprachen auf ihre systematisierbaren Elemente zu untersuchen. Die erste Euphorie ist angesichts der sich auftürmenden Schwierigkeiten vergangen. Sprachen sind, wie Professor Wandruszka durch zahlreiche Beispiele zeigte, a-systematische Systeme. Den Defizienzen in einer Sprache zum Beispiel, dem Fehlen eines Ausdrucks für eine bestimmte Sache oder einen bestimmten Sachverhalt, steht in anderen Sprachen oft ein Überangebot an Ausdrücken und Wendungen für den gleichen Sachverhalt gegenüber. Die lexikalischen, grammatischen, syntaktischen Unterschiede zwischen den Sprachen sind nicht ohne weiteres zu algebraisieren. Dem stimmten die Übersetzer in Bad Boll auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen äußerst lebhaft zu.

Kritik entzündete sich hingegen an den Referaten der Saarbrücker Theoretiker, die einen etwas allzu dicken terminologischen Qualm über die Versammlung bliesen. Daß die Kritik von Leuten kam, die sich gerade nicht mehr auf ihr 'Sprachgefühl' verlassen wollen, die also keineswegs theoriefeindlich sind, machte sie nur gewichtiger. Den Linguisten blieb nichts weiter als das Eingeständnis, daß man eben erst am Anfang der systematisierenden Durchdringung stünde. Daß es viele verschiedene linguistische Schulen gibt, von denen jede ihre eigene Terminologie entwickelt, die es dann stets zu unterscheiden gilt, macht die Sache nicht einfacher. Als Ergebnis blieb festzuhalten, daß, nachdem der Qualm sich ein wenig verzogen hatte, die Probleme trotz allem etwas deutlicher erkannt worden waren. Die Übersetzer waren zumindest 'problembewußter' geworden.

Mit diesem geschärften Problembewußtsein machten sie sich an die Arbeit in mehreren nach Sprachen getrennten Seminaren. Sechs waren es diesmal bereits mit den Ausgangssprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, slawische Sprachen, skandinavische Sprachen. Unter Anleitung von erfahrenen Übersetzern und Vertretern des Sprachenzentrums der Universität Erlangen analysierte man Wort für Wort und Satz für Satz die Übersetzungen von kurzen Texten. Das war ohne Zweifel der ergiebigste Teil der Tagung, und die unermüdeten Übersetzer wünschten sich, daß man dafür beim nächsten Mal mehr Zeit zur Verfügung hätte. Hier konnte sich zeigen, was die Theorie für die Praxis im konkreten Fall zu leisten vermag. Hier wurde aber auch deutlich, daß das Übersetzen nicht nur eine

linguistische, sondern eine literarische Operation ist, daß der Übersetzer, sobald es sich um einen Text handelt, der mehr ist als ein reiner Fachtext, sich nicht nur als Linguist verhält, sondern als Literat, daß er beim Übersetzen nicht nur seine Spracherfahrung, sondern seine gesamte Lebens- und Leseerfahrung mobilisieren muß, wenn er den Transfer einer sprachlichen Form aus einer fremden Sprache in seine eigene bewerkstelligen will. Reine Handwerklichkeit reicht hier nicht aus. Trotzdem bleibt ein Teil der beim Übersetzen vorgenommenen Manipulationen sicher nach bestimmten Prinzipien klassifizierbar, könnte er in eine ordnende Sammlung gebracht werden, und das Niveau der Übersetzungen ließe sich damit heben, die Arbeit erleichtern. Eine deutsch-französische kontrastive Grammatik, wie sie am Institut für deutsche Sprache in Mannheim ausgearbeitet wird, könnte dabei ein nützliches Arbeitsmittel sein. Wenn es der literarische Übersetzer jedoch mit zeitgenössischen Texten zu tun hat, die es – aus guten Gründen – gerade auf eine Störung der allgemeinen Sprachnorm abgesehen haben, wenn Literatur gerade aus einem Impuls entsteht, der gegen bestehende sprachliche Verfestigungen gerichtet ist, werden ihm dergleichen Hilfsmittel nur in bescheidenen Grenzen von Nutzen sein; der Übersetzer wird sich als Literat wiederfinden, wo er als Linguist ans Werk gegangen ist.

HELMUT SCHEFFEL

### Mit Ironie berichtet „Die ZEIT“ (Auszug)

H.Ü.s. gegen M.Ü.s. in Bad Boll

Übersetzer, jene unterprivilegierten Hilfskräfte der 'holzverarbeitenden Industrie', obwohl noch deutlicher unselbständig als Autoren, arbeiten meistens dennoch in größerer Isolation als diese; in der Regel haben sie nur sich selber, um ihre Probleme, die sachlichen wie die sozialen, loszuwerden. Wenn sie sich einmal zu einer Tagung versammeln, wie jetzt zum vierten der Esslinger Gespräche (die gar nicht mehr in Esslingen, sondern etwas weiter östlich, in der Evangelischen Akademie von Bad Boll stattfinden), sind sie darum erstens mehr oder weniger unter sich und zweitens sehr mitteilbar. Grundsätzliche Zweifel an ihrem Tun und Lassen, bei anderen Berufsgruppen die Würze jeder Tagung heute, können sie sich nicht leisten.

Die anwesenden Linguisten (von der Universität Saarbrücken und dem Sprachzentrum der Universität Erlangen) erschreckten und verschüchterten sie sowieso schon genug. Nicht nur durch die neuere Nomenklatur der Grammatik strukturalistischer Provenienz, sondern weil hinter all den Formalisierungsversuchen der modernen Grammatik, wenn auch noch in weiter Ferne, etwas zu lauern scheint, was ihre Arbeit entwertet, wenn nicht gar zum großen Teil sie selber überflüssig machen würde: die M. Ü., die Maschinen-Übersetzung.

So war in Bad Boll denn auch die Erleichterung groß, als ein echter und sogar hochberühmter Linguist, Mario Wandruszka (früher Universität Tübingen, heute Salzburg), vor der Versammlung der H.Ü.s. (nämlich 'Human-Übersetzer') das Gespenst der M. Ü. zu verschrecken unternahm.

### In der „Stuttgarter Zeitung“ wie in der „Welt“ heißt es...

Nachdem im vergangenen Jahr Vorträge und Arbeitsgruppen sich mit der Lexikographie und damit mit einem grundlegenden, aber doch überschaubaren Problem der Sprachwissenschaft und Übersetzungspraxis beschäftigt hatten, ging man diesmal aufs Sprach-Ganze:



untersucht wurde, wie das Deutsch des Übersetzers zustande kommt, wie sich der Übersetzungsvorgang theoretisch oder sogar maschinell in den Griff bekommen läßt.

Professor Wolfram Wilß von der Universität des Saarlandes konzentrierte sich in seinem Referat darauf, wie die Transferprobleme systematisiert und programmiert werden können, die bei der Suche nach Äquivalenzen – sprich: beim Übersetzen – auftauchen. Er behandelte die Frage, ob die 'MÜ' von 'PK' möglich sei, oder ob man doch auf die 'Humanübersetzer' zurückgreifen müsse. Die Kürzel MÜ für maschinelle Übersetzungen und PK für Partizipialkonstruktion stießen dabei auf mehr Verständnis als der Terminus Humanübersetzer, und die Betroffenen, denen ihre Humanität derart bescheinigt wurde, wollten es gerne beim schlichten Übersetzer belassen. Am Beispiel der englischen Partizipialkonstruktionen also, dieser äußerlich unvollständigen, aber die verschiedensten Bedeutungsnuancen einschließenden Formen, zeigte Wilß die Schwierigkeiten der maschinellen Übersetzung, den 'psycho-linguistischen' Vorgang eines von hermeneutischem Vorverständnis abgesicherten Übersetzens lediglich mit Hilfe der im Text enthaltenen Informationen zu ersetzen. Die Entscheidungssituationen, die dabei auftreten, seien bis zu einem gewissen Grade programmierbar, aber an das erschöpfende semantische Bedingungsgefüge, das nötig wäre, glaubt Wilß für die kommenden Jahrzehnte nicht. Die beiden Zweige der Linguistik, deren Ergebnisse für die Probleme der Übersetzung zu verwenden sind, erläuterte Richard-K. Bausch, auch er von der Universität des Saarlandes: die konfrontative und die kontrastive Grammatik. Beiden ist gemeinsam, daß sie nicht eine Sprache in die herkömmlichen Kapitel zerlegen, sondern mehrere auf verschiedenen Ebenen einander zuordnen. Während aber die kontrastive Grammatik sich auf die formalisierende Beschreibung der Probleme (Interferenzen) konzentriert, die beim Erlernen einer Fremdsprache auftreten, und andere oder weitergehende (etwa die Stilistik) ausklammern, vergleicht die konfrontative Grammatik die Strukturen zweier oder auch mehrerer Sprachen in allen Ebenen und in allen Richtungen.

Mario Wandruszka, ehemaliger Tübinger, jetzt Salzburger Ordinarius für romanische Sprachwissenschaft, ist nicht nur einer der bedeutendsten Vertreter seines Fachs, sondern auch ein Redner, der gleichzeitig informieren und amüsieren kann. Er war wieder einmal Gast bei den Übersetzern und sprach über 'das Deutsch des Übersetzers'. Seine Beispiele nahm er aus der deutschen Übersetzung der 'Love Story' – gute Gelegenheit zu demonstrieren, daß man auch als Romanist der englischen (Aus)sprache keine Gewalt antun muß.

Wandruszkas 'archimedischer Punkt' ist die Tatsache, daß die Welt mit ihren Tausenden von Idiomen genauso auf Mehrdeutigkeit angelegt ist, wie die einzelnen Sprachen Polysysteme sind, keine widerspruchsfreien, mathematisch stringenten Gebilde. Diese komplexe, flexible Sprache zu mathematisieren, für den Computer zuzubereiten, sei zwar denkbar, aber weder wünschenswert noch – bei der astronomischen Kombinatorik, die entsteht – realisierbar. Wandruszka bedauert die 'armen Formallinguisten', die systematisieren sollen, wann eine Maschine 'boys' mit 'Jungen', wann mit 'Buben', wann mit 'Knaben' zu übersetzen habe; die der Maschine die sprachgeographischen und stilistischen Unterschiede bei der Verwendung von 'Backe' und 'Wange' klarmachen sollen; die vor der Aufgabe stehen, die Übersetzung von Flüchen zu programmieren, die schon im Einzelfall schwierig genug sind (Wandruszka: 'Ich bin auch kein großer Flucher.')

Der idealtypische Hörer, das geschlossene Sprachgebiet, das sprachliche Monosystem, die für solche Theorien notwendig wären, haben den einen Nachteil: es gibt sie nicht. Von unseren Sprachen kann man nicht einmal sagen, wo sie anfangen, wo sie aufhören; die Frage: 'Ist das noch deutsch' muß hier gar keinen moralischen Unterton haben. Jeder wächst zudem partiell mehrsprachig auf, sagt Wandruszka, und meint damit die verschiedenen Sprachebenen in Schule und Elternhaus, (aktiven) Ideolekt und passive Beherrschung anderer Regionalsprachen. Mit dem deutschen Äquivalent des englischen Worts 'Cheek' etwa kann der Übersetzer nur einem Teil der deutschen Leser die dem Zusammenhang entsprechende Stilebene vermitteln: 'Backe' und 'Wange' wechseln ihre Stilebene oft von Dialekt zu Dialekt. Der Satz 'Der Rittmeister küßte seine alte Mutter auf beide Backen' entbehrt in gewissen Breiten nicht unfreiwilliger Komik.

Aber nicht nur deutsche Dialekte, auch Dialekte in den Ausgangssprachen stellen den Übersetzer oft vor fast unlösbare Probleme. Soziolekte (also Gruppensprachen, slangs und argots) und Technolekte (Fachsprachen) müssen beachtet werden, 'sonst wird alles grau und schal'. Schließlich kam Wandruszka auf 'alte Übersetzerleiden', die oft am besten durch Weglassen kuriert werden; oder wie soll man 'Monsieur, Monsieur, il est huit heures' übersetzen – 'Herr, Herr, es ist acht Uhr'? Unvermindert schließlich ist die Gefahr, die von 'falschen Freunden' droht: 'a pregnant lady' ist eben keine 'prägnant (denkende, formulierende) Dame'.

Der Kritik spricht Wandruszka im Falle der Übersetzung das Recht ab zu kritisieren, ohne eine bessere Lösung bereitzuhalten, weil es eben fremdsprachliche Passagen gibt, die nur Notlösungen oder partiell falsche Übersetzungen erlauben. Nur eine Linguistik als Beobachtungswissenschaft, nicht als formalisierendes System glaubt er diesen Problemen gewachsen.

HARTMUT SCHWENK

### Die Leser von Basel, Saarbrücken und der „Frankfurter Rundschau“ erfahren unter anderem...

Mehr als die Hälfte aller Fernsehstücke, Romane, Sachbücher, Hörspiele, Theaterstücke, die wir hören, sehen, lesen – sind Übersetzungen. Außer den Journalisten sind es also die Übersetzer, die die deutsche Umgangssprache formen. 'Das Deutsch der Übersetzer', das jetzt in der Evangelischen Akademie Bad Boll zur Diskussion stand, ist demnach nicht nur ihr, sondern auch unser Deutsch. Das Gespräch in Bad Boll war das vierte 'Esslinger Gespräch' des 'Verbandes deutschsprachiger Übersetzer' (VDÜ) im VS.

Wie immer bei diesen Gesprächen war die Arbeit der Sprachgruppen wichtig. Neben Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch und Spanisch arbeitete zum ersten Mal auch eine Gruppe der Skandinavisch-Übersetzer an Problemen, die sie einem von jedem Übersetzer im voraus übersetzten gemeinsamen Text entnahmen. Die russische Gruppe zerbrach sich die Köpfe, wie man einen ironisch einmontierten kirchenslawischen Text in einem Brief Chlebnikows an Majakowski ins Deutsche übersetzt. Die spanische Gruppe arbeitete an einem lateinamerikanischen Text und stellte fest, daß es seit 40 Jahren kein spanisch-deutsches Wörterbuch gibt, das die Entwicklung des lateinamerikanischen Spanisch widerspiegeln und ausreichend aufzeichne. Selbst das im Augenblick beste Werk, das des Langenscheidt-Verlages, versagte. Die Übersetzer vereinbarten deshalb eine gegenseitige Nothilfe, die jedem von ihnen den Rat eines spezialisierten Kollegen sichert.



Den Schluß machte – wie immer – die Begegnung von Übersetzern mit ihrem deutschen Autor. In diesem Jahr war es Martin Walser, der mit seinen französischen, italienischen und englischen Übersetzern der Werke 'Das Einhorn' und 'Fiktion' auf dem Podium saß. Auch in diesem Jahr zeigte es sich, daß ein Autor sich seiner Sprache erst dann ganz bewußt wird, wenn er hört, wie seine Übersetzer diese Sprache auslegen. Im Falle Walsers hatte das kritische Auditorium immer wieder den Eindruck, daß der englische Übersetzer Barrie Ellis-Johns die oft schwierigen Begriffe, Satzstrukturen und Sprachrhythmen in der englischen Version so präziserte und schliff, wie es im deutschen Original hätte klingen können oder sollen.

Die über hundert Teilnehmer dieses Gesprächs, die dank der Hilfe eines anonymen Fördererkreises zusammenkommen konnten, gingen mit dem Wunsch auseinander, übers Jahr in Bad Boll über neuen Fragen zu brüten.

HELGA THOMAS

### Und zu lesen in der „Süddeutschen Zeitung“...

Zwei Französisinnen saßen im Zug Paris-Stuttgart, unterhielten sich über das Ziel ihrer Reise, über die 'Esslinger Gespräche' der Übersetzer in der Akademie Bad Boll, waren so angetan von ihrem Vorhaben, daß sich ein Herr gedrängt fühlte, an der Konversation teilzuhaben. Auch er, sagte er, sei Übersetzer, sei Italiener, die Rede der Damen verführe ihn dazu, die Fahrt nach Süden zu unterbrechen, als Gast an den 'Esslinger Gesprächen' teilzunehmen. Ob sich das wohl ermöglichen lasse?

Zwar waren zum nun schon vierten 'Esslinger Gespräch' mehr Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke nach Bad Boll gekommen, als in der Akademie untergebracht werden konnten, aber auch für den Italiener fand sich noch ein Bett. Wie mag das, wenn die Popularität dieser Institution der Translatoren weiterhin zunimmt, erst im nächsten Jahr werden? Die Veranstalter werden sich überlegen müssen, wie sie ihrem Plan treu bleiben können: Drei Tage Arbeit am Hartholz der Sprache, davon einen Tag in möglichst kleinen Gruppen. Die meisten literarischen und wissenschaftlichen Übersetzer sind keineswegs so stolz, so eitel und von ihrem Wissen derart überzeugt, daß sie nicht meinen, es gäbe nichts mehr hinzuzulernen. Sie sind sogar mutig genug, ihre Kenntnisse überprüfen zu lassen und sie öffentlich zu diskutieren. Fünf Dozenten vom Sprachenzentrum der Universität Erlangen-Nürnberg waren jetzt erstmals ihre Partner, denen sie schon im Sommer kurze Proben ihres Handwerks, ihrer Kunst vorgelegt hatten. Die Ergebnisse wurden nun in Bad Boll erörtert, wo keineswegs Unruhe aufkam, wenn für einen einzigen Satz zwei bis drei Stunden benötigt wurden, sei es bei Übersetzungen aus dem Russischen, Spanischen oder Italienischen, sei es aus dem Französischen oder Englischen. (Im letzten Moment hatte sich auch noch eine Gruppe der 'Skandinavier' gebildet.)

Die Übersetzungswissenschaft ist ohne die Mitarbeit der Praktiker, der einsam zu Hause bosselnden Übersetzer übel dran. Das haben die Professoren Mario Wandruszka (Salzburg), Wolfram Wilß (Saarbrücken), Günther

Haensch (Erlangen-Nürnberg) sowie der Dozent K.-Richard Bausch von der Saarland-Universität wieder und wieder betont. Sie waren bisher gezwungen, von gedruckten Übersetzungen auszugehen, ihre Methoden zu entwickeln. Und dadurch hatten sie fast immer nur eine einzige Übersetzung zu Hand. Durch die 'Esslinger Gespräche' erhalten sie nun zehn bis vierzig variierende Übersetzungen eines einzigen Textes, können sie ausmachen, wo und warum sich Ungenauigkeiten häufen, wo und warum ihre Theorien von der literarischen Sprache überrannt werden, und weshalb Sprache sich immer wieder aus dem Korsett, das ihr Philologen anlegen wollen, befreien muß. Jedoch auch die Übersetzer erfahren durch den Textvergleich, wie sie ihre Sprache einerseits bereichern, andererseits aufs Syntaktische hin präzisieren können. Und genau das ist der Sinn der 'Esslinger Gespräche': Den Graben zwischen Theorie und Praxis langsam zuschütten, in gemeinsamer Arbeit an dem noch zu schreibenden Handbuch für Übersetzer mitwirken, damit künftige literarische und wissenschaftliche Translatoren nicht mehr wie bisher ohne jede Hilfe beginnen müssen. Kein Lehrling ohne Meister.

Die 'Esslinger Gespräche' können dazu nur Anfänge setzen. Und das ist schon viel. Zwei Linguisten, Professor Wilß und K.-Richard Bausch von der Saarland-Universität, haben unumwunden zugegeben, daß auf ihrem Gebiet noch mindestens fünf Jahre gearbeitet werden müsse, um eines Tages literarische Übersetzer auf diesen ebenso kuriosen wie wichtigen Beruf vorbereiten zu können. Obgleich sie die MÜ (Maschinenübersetzung) in den nächsten fünfzig Jahren für unmöglich halten, ist sie gegenwärtig noch immer die Voraussetzung für die Entwicklung von Theorien für 'Humanübersetzer' – worauf sich die Praktiker ironisch nur noch 'HÜ' nannten. Diese 'Humanübersetzer' werden ständig vor die Wahl gestellt, zwischen zwei bis zehn Wörtern zu unterscheiden, sei es zwischen Schornsteinfeger, Schlotfeger, Kaminfeger, oder sei es zwischen Sonnabend und Samstag. Und für englisch 'boy' und französisch 'garçon' haben wir überhaupt keinen einheitlichen Ausdruck.

Den Schluß- und Höhepunkt bildet seit drei Jahren bei den 'Esslinger Gesprächen' jedesmal die Begegnung eines deutschen Schriftstellers mit einigen seiner Übersetzer. Diesmal war es Martin Walser, der kleine Passagen aus seinem Roman 'Das Einhorn' las. Madame Ponty-Audiberti gab den französischen, Signora Scopazzi den italienischen und Mister Ellis-Johns den englischen Beitrag. Das Plenum der Übersetzer hielt keineswegs mit Kritik zurück, und die ausländischen Gäste erfuhren wieder einmal, wie doppelsinnig (auch) das Deutsche sein kann. So hatte die französische Übersetzerin die 'Botschaft' eines Mannes an seine Umwelt als 'ambassade' mißverstanden, hatte die italienische Übersetzerin den ins 'Geschirr' genommenen Menschen mit dem Geschirr der Küche gleichgesetzt. Das sind zwar vermeidbare, belustigende Pannen, aber sie sagen noch überhaupt nichts über die handwerkliche Kunst des Übersetzers aus. Und Barrie Ellis-Johns, der Engländer? Er erinnerte in seiner Sprachkraft, in seinem Sprachklang immer wieder an Dylan Thomas. Seine Leistung war so großartig, daß sich gar nicht wenige Übersetzer sagten: Man müßte einmal Martin Walsers 'Einhorn' aus dem Englischen ins Deutsche übertragen dürfen. HELMUT M. BRAEM

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrens, Schloß Rémseck. – Redaktion Eva Bornemann, A-4612 Scharn, Vitta 7, Oberösterreich, Tel: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.